Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

144 (24.6.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. V. 3370.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 144 | **Montag, den 24. Juni 1935** | **106. Jahrgang**

Einweihung der Thingstätte auf dem Heiligen Berg

Reichsminister Dr. Göbbels

An die zwei Jahre zähester Spatenarbeit, unermüdlichen Fleißes und freudigster Kräftehingabe ließen das Werk entstehen und zustandekommen, dessen nunmehr vollzogene Einweihungsfeier jeden, der sie gehoben und ergriffen miterleben durfte, dauernd in der Erinnerung haften wird: die Thingstätte auf dem Heiligen Berg bei Heidelberg. Steingewordenen Nationalsozialismus nannte sie Reichsminister Dr. Goebbels, der persönlich der Eröffnung anwohnte und die Weiherede hielt. Und das mit Grund! Denn wirklich wurde dieser gewaltige, in strenger Monumentalität und hehrer Einfachheit die Bodensenke auf der Berghöhe ausfüllende Bau symbolmächtiger Ausdruck des friedlichen Aufbauwillens und der kulturellen Sendung unseres neuerstandenen Volkes. Deutsche Jugend, ideebegeisterte und tatbereite Männer des Arbeitsdienstes, haben hier ein einzigartiges Denkmal nationalsozialistischen Geistes unentwegter Zielstrebigkeit und treuer, selbstloser Pflichterfüllung geschaffen. Wo einst vor mehr als drei Jahrtausenden Kelten der vorgeschichtlichen Eisenzeit und dann die Germanen, unsere Urväter, Zufluchtsburg, Versammlungsraum und Opferplatz hatten, wo dann im christlichen Mittelalter das frühgermanische Wotansheiligtum und der römische Merkurtempel einer nachmals auch zerfallenen Kloster- und Kirchenanlage wichen, da steht jetzt dies ragende Zeugnis der Volkwerdung und des Gemeinschaftssinnes, das wie wenig andere vom Wirken und Wesen des Driten Reiches kündet. Es soll Bekenntnisort nationalsozialistischen Glaubens, Denkens und Wollens, soll kultische Bekundungsstätte des völkischen Erlebnisses, letzte Stufe nationalsozialistischer Feiergestaltung sein und damit, ausgehend vom Einmarsch der Fahnen und Standarten und dem chorisch gesprochenen Wort und Gesamtliede, für den Thinggedanken schöpferische Form finden und ihn in fruchtbare Wirklichkeit umsetzen.

Nicht viele Oertlichkeiten in deutschen Landen dürften zu dieser erhabenen Bestimmung sich besser eignen als der durch seine historische Vergangenheit ehrwürdige und durch natürliche Pracht gesegnete Heilige Berg, der gegenüber dem Königstuhle mit diesem zusammen und in die Rheinebene vorspringend die Pforte zum lieblichen Neckartale behütet. Außer den ringförmig aufsteigenden Zuschauersitzreihen hat die jetzt fertig gestellte Thingstätte nichts gemein mit dem antiken Amphitheater. Ihr Erbauer, unser Durlacher Mitbürger Professor Alker, schmolz darin Landschaft und architektonische Formgebung zu wunderbarer, Spieler wie Hörer und Betrachter verbindender Einheit ineinander. Auf eine massige Empore mit breiten Mitteltüren und kleinern Seiteneingängen führen zu beiden Seiten geräumige Freitreppen. Bewegungsgruppen und Darstellungen grandiosen Stils können sich auf diesem Felde wuchtig entfalten. Darüber hinaus schweift der Blick über Gebirg und Ebene, Stadt und Fluß hinweg in begrünte Nähe und blaue Ferne gen Speyer, Mannheim und Worms, in die Pfalz und unsere schöne badische Heimat.

Ein herrlicher, sonnenbeglänzter Spätnachmittag lag über der altberühmten Universitätsstadt, als bereits Hunderte und Aberhunderte zum festlich mit Hakenkreuzfahnen umflatterten Thing-Platz hinaufpilgerten. Rasch verflogen die paar Stunden bis zum Einbruch der sternklaren Juninacht, die als ob der Herrgott selber Freude daran hätte, herniedersank auf die Tausende von Volksgenossen, die unterdessen in immer wachsenden Scharen sich eingefunden hatten. Punkt 21,30 Uhr begann die Feier mit einer Ansprache des Gauarbeitsführers Helff, der den Arbeitsdienst-Werkleuten Anerkennung und Dank des Staatssekretär Hierl für ihre großartige, vorbildliche, den Nationalsozialismus der Tat, die Verbundenheit von Blut und Boden, so greifbar und anschaulich bewährende Leistung abstattet. Oberbürgermeister Dr. Neinhaus, in dessen Beisein darauf die Uebergabe des fertigen Riesenwerkes an Reichsminister Dr. Göbbels erfolgte, kann mit Stolz behaupten, daß die Stadt Heidelberg zwei weithin sichtbare Werke der neuen heldischen Zeit erstellt habe: den Ehrenfriedhof auf den Höhen südlich des Neckars, geweiht dem Gedenken an unsere gefallenen Helden, und diese Thingstätte auf den Bergen nördlich des Tals, geweiht den lebenden Trägern der Bewegung und des Volkes, vor allem aber seiner Jugend. Von einer zur andern

(Fortsetzung Seite 2)

führte aus: Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Mit ganz besonderer Freude und mit tiefem Stolz ergreife ich am heutigen Abend vor Ihnen das Wort, denn ich spreche an einer Stelle, die den Ideen unserer Bewegung entsprungen, die in ihrer heutigen Vollendung steingewordener Nationalsozialismus ist. Mit diesem monumentalen Bau haben wir unserem Stil und unserer Lebensauffassung einen lebendigen, plastischen und monumentalen Ausdruck gegeben. In hunderten von Jahren noch werden die Menschen an diesen Steinen die Gestaltungskraft unserer Zeit lesen können und sie werden bewundernd stillstehen vor den Menschen, die das geschaffen haben. Denn man muß Unmögliches wagen, um Großes zu vollbringen. Man muß sich der Kühnheit und der verwegenen Vermessenheit hingeben, um Werke zu vollenden, die Jahrhunderte überdauern. Wie mancher Schweißtropfen ist an dieser Stätte geflossen. Wie viele Hunderte junger Männer haben bei Regen und Schnee, bei Sturm und Gewitter, in brennendem Sonnenschein an diesen Steinen gearbeitet und dieses Monumentalzeugnis unseres Willens und unserer Kraft ausgestaltet. Welch ein Stolz erfüllt aber uns alle, wenn wir heute unseren Blick schweifen lassen über diesen weitgezogenen Bau, über diese weiten Treppenstufen, über diese herrlichen, roten Steinquadern, in dem sich das Volk dieses Landes versammelt. Diese Stätten sind in Wirklichkeit die Landtage unserer Zeit. Von diesen Steinen aus wird das neue kulturelle Leben Deutschlands entspringen. Denn die Kultur, die wir wollen, gehorcht keinem Kommando, sondern im ewigen Wachstum wird sie sich entwickeln müssen, und niemand darf glauben, sie dadurch zum Reifen zu bringen, daß er eine Lampe darunter hält. Es wird einmal der Tag kommen, wo das deutsche Volk zu diesen steinernen Stätten wandelt, um sich auf ihnen in kultischem Spiel zu seinem unvergänglichen neuen Leben zu bekennen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, allen den jungen Männern zu danken, die diese Stätte als Ausdruck unseres neuen Kulturwillens geschaffen haben.

Mein besonderer Dank gilt allen den Soldaten des Arbeitsdienstes, die mit dem Spaten in der Hand hier die Arme bewegten und Berge versetzten. Der Bau wurde geschaffen von Männern des Nationalsozialismus im Geiste des Nationalsozialismus. Denn was ist der Arbeitsdienst anderes als die Verkörperung unseres Willens und unserer Entschlossenheit. Die jungen Menschen, die in den Jahren, da wir um die Macht kämpften, auf den Arbeitsämtern herumlungerten, sind von uns an ihre große Aufgabe gestellt worden. An diesen großen Aufgaben wurden sie gerade gebogen an Seele, an Geist und an Körper. Der Arbeitsdienst ist heute der Stolz unseres Volkes. Denn die Männer, die ihm seine Kraft leihen, sind aus diesem Volk hervorgegangen. Sie treten vor das Volk hin als die Avantgarde einer revolutionären Nation. Mit Stolz aber schaut nicht nur das Volk, sondern schaut vor allem die Partei auf sie, denn der Arbeitsdienst ist das Kind unserer beflügelten Gedanken. Unserer Entschlußkraft verdankt er seine Entstehung, wie alles, was es heute in Deutschland Großes gibt. Denn diese Bewegung ist die Summe aller Volkskraft. Sie vereinigt in sich alles, was in Deutschland gerade denkt und gerade zu handeln entschlossen ist. Deshalb werden wir auf diese Partei auch niemals Verzicht leisten können. Sie war nicht nur eine Organisation, mit der wir die Macht eroberten, sie ist heute eine Organisation, mit der wir die Macht behaupten. Niemand gebe sich darüber einem Zweifel hin. Wir sind nicht gekommen, um in der deutschen Politik ein Gastspiel zu absolvieren, sondern wir sind gekommen, um zu bleiben, weil wir allein die Intelligenz und die Kraft und den Mut und die Entschlossenheit besitzen, um die großen Aufgaben zu lösen, die uns zurzeit aufgegeben sind. Ist es nicht ein Wunder, daß aus einer Handvoll Männer diese Bewegung hervorging. Ist es nicht ebenso ein Wunder, daß diese Bewegung gegen eine Welt von Feinden das erreichen und die Macht erobern konnte? Ist es nicht ein Wunder, daß dieses Reich, das vor wenigen Jahren noch zerschmettert und gedemütigt am Boden lag, heute schon wieder die Kraft besitzt, um sich auch der Welt gegenüber zu behaupten?

Wir wissen, daß die großen Probleme der Zukunft nicht allein vom Verstand und nicht allein von der Intelligenz, sondern daß sie in der Hauptsache von Mut und vom Charakter gelöst werden müssen. Denn an Intelligenz hat es Deutschland noch nie gefehlt, was uns aber fehlte, und was wir in der Nation zu schaffen versuchen, das ist jene harte Entschlossenheit, die unlösbare Aufgaben löst und jener blinde Glaube, der Berge versetzt. Darum haben wir diese Partei gegründet, und darum wird diese Partei bestehen bleiben, weil sie die Beschützerin des Staates im Innern ist. So, wie wir das Reich im Innern fußend auf der Kraft der Partei niemals mehr einer lebenbedrohenden Gefahr aussetzen können und wollen, ebenso wollen wir und können wir die Nation nicht mehr der Willkür der Welt preisgeben. Deshalb haben wir eine Armee aufgebaut, die die Aufgabe hat, die Nation nach außen zu beschützen. Im Kampf um das Leben können nur die Völker bestehen, die die eigene Sicherheit auch der eigenen Kraft anvertrauen und das haben wir getan. Wir haben die Armee nicht aufgebaut, um nach außen hin Konflikte zu suchen, sondern um es der Welt nicht allzuleicht zu machen, Deutschland in einen Konflikt hineinzuziehen. So, wie die Bewegung die Trägerin unseres politischen, so ist die Armee heute die Trägerin unseres soldatischen Lebens. Auf diesen beiden Säulen ruht der deutsche Staat und ruht das ewige Reich.

Man wirft uns in der Welt manchmal vor, daß wir eine Vergottung unseres Staates trieben. Nichts ist uns ferner, als das. Uns geht es nicht um den Staat, uns geht es um das Volk. Die Sicherung unseres Volkstums war und ist und bleibt unsere Aufgabe. Wir konnen es nicht dulden, daß diese Nation von der Welt als zweitklassige angesprochen und behandelt wird. Jetzt regt sich allüberall wieder das Wahre nationale, das völkische Leben. Das Volk beginnt wieder auf die eigene Kraft zu bauen. Gott hat uns dabei geholfen. Wir haben nicht so oft seine Gebete gesprochen, aber öfter haben wir seine Werke getan. (Beifall.) Deshalb haben wir ein Recht, uns zur Feierstunde zu versammeln. Und deshalb haben wir ein Recht, voll Ehrfurcht und voll Inbrunst auf unsere Fahnen zu schauen. Wir haben ein Recht, mit erhobenem Arm unsere Standarten zu grüßen, denn sie sind heute die Symbole eines großen stolzen und gesegneten Volkes. Wenn die heutigen Männer die Verantwortung tragen konnten, so gab ihnen die Kraft dazu das Volk selbst, dem sie sich verschworen hatten.

Wir wären an seiner Zukunft verzweifelt, hätten wir nicht diese Bewegung gehabt, zu der wir uns flüchteten, wenn anderswo in Deutschland kein Deutschland mehr zu finden war. Denn wo wir stehen, da ist Deutschland.

Heute sehen wir über Deutschland die Sonne wieder aufgehen, und feiern heute mit tiefer Inbrunst und starker Freude das Fest einer Sonnenwende in dem Bewußtsein, daß sich in der Tat die Sonne gewendet hat und daß sie die Verkünderin einer neuen Zeit über Deutschland ist. Wir brauchen uns dieser Zeit nicht mehr zu schämen. Wir haben zwar nicht so viel Kanonen wie die anderen, aber was uns den anderen überlegen macht, ist dieser konzentrierte nationale Lebenswillen, der heute in Deutschland durch einen Mann verkörpert wird. Diese zu einer einzigen Mannesstimme vereinigten 66 Millionen ist die Stimme unseres Volkes, mit der wir unsere Bereitschaft zum Frieden zum Ausdruck bringen. Das ist vielleicht auch der tiefste Sinn der heutigen feierlichen Stunde, daß die Herzen aller Männer und Frauen, die heute zu Zehntausenden an dieser steinernen Stätte versammelt sind, in dieser Stunde mit einem großen unbändigen Stolz erfüllt sind. Hätten wir das neue Reich nicht zum Leben gebracht, es würden heute nicht sieben, sondern zehn oder zwölf Millionen deutschen Menschen auf den Arbeitslosenämtern sitzen. Wir haben ihnen den Spaten in die Hand gegeben, und hier sehen wir die ersten Früchte ihrer Arbeit.

Es ist in Deutschland eine neue Zeit angebrochen, und wir sind die Gestalter dieser Zeit, ihre Form- und Sinngeber. Es ist ein anderes Volk, in dem wir leben, als jenes Volk, das im November 1918 feige und jämmerlich kapitulierte. Völker sind das, was ihre Staatsmänner aus ihnen machen. Auf das Volk, das aus der November-Revolte hervorging, schaute die Welt nur mit Verachtung, auf das Volk aber, das aus unserer Revolution hervorgegangen ist, schaut die Welt wieder mit Achtung. (Stürmischer Beifall.) Deshalb haben wir ein Recht, mit offen Augen wieder vor dieses Volk hinzutreten. Denn soweit es menschlicher Kraft überhaupt zu erfüllen vergönnt ist, haben wir unseren Auftrag erfüllt. Wir haben, als wir begannen, den Entschluß gefaßt, für ein freies und souveränes Deutschland zu kämpfen. Wir haben diesen Entschluß wahr gemacht und wir wollen uns ihm auch in dieser feierlichen Nachtstunde aufs neue verpflichten. Ueber uns das Reich, vor uns der Führer und wir nur seine gehorsamen Gefolgsleute in guten und bösen Tagen. Auch in dieser feierlichen Nachtstunde erheben wir uns und rufen: Die Nation, das Reich und der Führer Sieg-Heil.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wölbt sich „die unsichtbare Brücke, auf der die Soldaten des großen Krieges und die Soldaten der Bewegung zu stummem Schwur die Hand sich reichen, zum Schwur für Deutschlands Ehre und Größe.“ — Nachdem Reichsminister Dr. Göbbels mit Reichsstatthalter Rob. Wagner, den anwesenden führenden Persönlichkeiten der Partei und des Staates und dem Gaustab den Kreis der Thing-Handlung als erster betreten hatte, geschah unter Trommelwirbel und -schlägen der HJ der Einzug der Fahnen, der Aufmarsch der NS-Formationen und des Arbeitsdienstes, was insgesamt ein unvergeßliches Schaubild gab. Reichsstatthalter Robert Wagner, der nun das Wort ergriff, hob ebenfalls Würde und Bedeutung der einzigartigen Thing-Schöpfung hervor und dankte nochmals all denen, die sie als ehernes Zeichen gewandelter Weltanschauung nach Sinn und Willen des Führers errichteten. Es folgte dann die aufrüttelnde Rede des Reichsminister Dr. Göbbels. Für die unmittelbar darnach einsetzende Große Sonnwendfeier hatte Franz Philipp, der Direktor der Bad. Musikhochschule, eine Volkskantate, „Heiliges Vaterland“ betitelt, komponiert, der Verse von K. Kröger, E. M. Arndt. H. Anacker, Maria Kahle und K. v. Berlepsch zugrunde gelegt waren. Für die Sprechchöre und Einzelrezitation wurden „Dichtungen der jungen Generation“ verwertet (Bald. v. Schirach, Herb. Böhme, E. Gött, H. Anacker, Georg Dammler und E. F. Bartelmäß). Man darf mit Recht sagen, daß Franz Philipps zu diesem Zwecke geschriebene Chorsätze den deutschen Singvereinigungen zukunftweisende Wege zu zeigen vermag. PO, SS, SA, Hitler-Jugend, Bund deutscher Mädel, Arbeitsdienst Gau-Arbeitsdienst-Kapelle, Männerchöre der Heidelberger Gesangvereine und der Chor des Heidelberger Städtischen Theaters verhalfen der Darbietung des Weiheaktes zu mitreißender Steigerung bis zum Höhepunkt der Anzündung und Abbrennung des flammenden Holzstoßes. SS-Rottenführer Intendant Kurt Erlich und Generalmusikdirektor Kurt Oberhoff lieferten mit der musterschaffenden künstlerischen und musikalischen Leitung einen bündigen Beweis ihrer außerordentlichen Gestaltungs- und Willenskraft. Ganz überwältigend beendete der Heranzug der Fackeln und ihr Zusammenwurf am brennenden Scheiterhaufen, in den Kränze für alle zu Deutschlands Schutz und Ruhm gestorbenen Kämpfer geschleudert wurden, die ergreifende Feierlichkeit. Sie klang in ein dreifaches Siegheil auf Führer und Volk mit darangeschlossenem Deutschland- und Horst Wessellied aus. — Möge die nunmehr ihrer Bestimmung übergebene Thingstätte die edle Kultur-Aufgabe der Erziehung und Erhebung zu echtem Gemeinschaftsgeist und einer geläuterten dichterischen Erlebnisform zum Segen unseres geliebten deutschen Vaterlandes restlos lösen und bewältigen.

Dr. Rudolf Raab.

Professor Barth-Bonn in den Ruhestand versetzt

Berlin, 23. Juni. Der Reichs- und preußische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Rust hat den ordentlichen Professor der Theologie Dr. Carl Barth-Bonn auf Grund des Paragraph 6 des Berufsbeamtengesetzes in den Ruhestand versetzt.

Wie erinnerlich, hat Professor Barth seinerzeit die bedingungslose Leistung des Eides auf den Führer und Reichskanzler verweigert. Das Preußische Oberverwaltungsgericht hat in einer Bestrafung Barths durch Kürzung des Gehalts um ein Fünftel auf ein Jahr eine hinreichende Sühne für sein Verhalten erblickt. Damit ist die disziplinarische Seite der Angelegenheit nunmehr abgeschlossen. Der nationalsozialistische Staat kann aber einen Beamten, der nicht bereit ist, den Eid auf den Führer und Reichskanzler sofort bedingungslos zu leisten, nicht mehr aktiv weiterverwenden. Hierbei bleibt völlig außer Acht, ob diese Bedingungen religiöser, allgemein-weltanschaulicher oder sonstiger Art sind.

Der Führer in Reinsdorf

Unerwarteter Besuch bei den Schwerverletzten

Wittenberg, 23. Juni. Der Führer besuchte Samstagvormittag das Paul-Gerhardt-Stift in Wittenberg, in dem die 83 Schwerverletzten des Explosionsunglücks in Reinsdorf untergebracht sind. Wenige Minuten vor 10 Uhr traf der Führer, begleitet von Brigadeführer Schaub, dem Adjutanten Wiedemann und dem Reichspressechef Dr. Dietrich, vor dem Krankenhaus ein. Im Vorraum wurde er von dem Kreisleiter Heidenreich, dem Chefarzt Dr. Bosse und seinen Assistenten empfangen. Der Chefarzt erstattete Bericht über das Befinden jedes Einzelnen und gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß er nunmehr alle im Paul-Gerhardt-Stift liegenden Verletzten durchbringen werde. Dann geleitete er den Führer zunächst zu den Schwerverletzten, die, wie auch alle anderen, in hellen freundlichen Zimmern untergebracht sind. Auf jedem Tischchen standen frische Blumen, lagen Erfrischungen der verschiedensten Art. Der Führer trat an das Bett jedes Einzelnen, drückte ihm die Hand, fragte ihn nach seinem Befinden und ließ sich vom Kreisleiter über die sozialen Verhältnisse sowie die bisher getroffenen Fürsorgemaßnahmen unterrichten. Es ist schwer, die Freude zu beschreiben, die sich auf den Gesichtern der Verletzten über den überraschenden Besuch ihres Führers widerspiegelte. Soweit sie sich aufzurichten versuchten, drückte sie der Führer unter freundlichem Zuspruch wieder in die Kissen, fragte nach ihrem Ergehen und ihren Wünschen und dankte auch den Stationsschwestern für die aufopfernde Pflege, die sie ihren Patienten zuteilwerden lassen. Mit leuchtenden Augen begleiteten Frauen und Männer ihren Führer, bis er in der Tür grüßend noch einmal von ihnen Abschied nahm. So ging es von Zimmer zu Zimmer. Auch die, die bereits auf der Terrasse in den wärmenden Strahlen der Sonne sitzen konnten, wurden nicht vergessen. Nach dem Rundgang ließ sich der Führer noch eingehend über die ärztlichen Maßnahmen in der Unglücksnacht selbst unterrichten, um schließlich auch die Kinderabteilung zu besuchen und den kleinen Patienten baldige Genesung zu wünschen.

Nach der Besichtigung der Säuglingsstation bat der Führer den Chefarzt noch einmal sehr dringend, alle Mittel der ärztlichen Kunst aufzuwenden und alles zu tun, was zur Wiederherstellung der Gesundheit der todesmutigen Männer und Frauen geschehen könne, die bei dem Unglück von Reinsdorf ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt haben und denen die ganze Nation Dank schuldet.

Vor dem in einer ruhigen Seitenstraße gelegenen Paul-Gerhardt-Stift und in den benachbarten Straßen hatte sich während des mehr als einstündigen Verweilens des Führers an den Krankenbetten eine nach vielen Tausenden zählende Menschenmenge eingefunden, die den Führer bei der Abfahrt begeistert begrüßte.

*

Die Zahl der Opfer von Reinsdorf

Wittenberg, 23. Juni. Nach den letzten Ermittlungen beträgt die Zahl der bei der Explosionskatastrophe in Reinsdorf tödlich Verunglückten, bzw. der an ihren Verletzungen Erlegenen 68. Wie wir weiter erfahren, sind im Paul-Gerhardt-Stimt noch 83 Schwerverletzte, in der Klinischen Anstalt Halle 10 Augeverletzte, in Dessau-Herzberg sowie in einer Privatklinik in Trebitz je ein Schwerverletzter untergebracht. Die Zahl der Leichtverletzten belief sich auf insgesamt 628. Von ihnen wird ein Teil zurzeit noch ambulant behandelt, andere sind sofort von den Rettungsstellen verbunden worden, während der weitaus größte Teil bereits völlig wiederhergestellt ist. Wie sich leider inzwischen herausgestellt hat, werden zurzeit noch 34 Werksangehörige vermißt, mit derem Tod gerechnet werden muß.

Glückwunschtelegramm Korpsführer Hühnleins an den Führer aus Anlaß der deutschen Kraftwagensiege in Paris

DNB. **Paris,** 23. Juni. Korpsführer Hühnlein hat an den Führer ein Telegramm gerichtet, in dem er der großen Freude über die deutschen Siege im Großen Automobilpreis von Frankreich Ausdruck gibt. Der Sieg sei errungen worden aufgrund bester technischer und sportlicher Vorbereitung und Erfahrung, sowie mustergültiger Zusammenarbeit der gesamten Rennmannschaft, ihrer Monteure und Helfer.

Der Führer in Hamburg

Festlicher Abschluß der Reichs-Theater-Festwoche

Hamburg, 23. Juni. Die Reichstheater-Festwoche fand am Sonntagabend mit der Festaufführung von Richard Wagners „Meistersingern“ ihren Abschluß. Der Führer und Reichskanzler war aus diesem Anlaß persönlich nach Hamburg gekommen, um durch seine Anwesenheit dem festlichen Tage die besondere Weihe und Bedeutung zu geben.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Sonntag die Kunde durch die Stadt, daß der Führer in ihren Mauern weile und ungeheure Massen von Volksgenossen eilten zum Hafen zu den St. Pauli-Landungsbrücken, wo der Führer, der bereits am späten Samstagabend eingetroffen war, am frühen Nachmitag von einer Fahrt auf der Unterelbe zurückkehrte Unbeschreiblicher Jubel scholl dem Führer entgegen, als er in Begleitung von Reichsstatthalter Gauleiter Kaufmann, dem regierenden Bürgermeister Krogmann und leitenden Hamburger Männern von Staat, Partei und Wehrmacht die Landungsbrücken verließ. Stehend im offenen Kraftwagen fuhr der Führer sodann durch die von unzähligen tausenden jubelnder Volksgenossen dicht gefüllten Straßen der Stadt zum Hotel „Atlantik“.

Ehrungen für deutsche Frontkämpferabordnung

London, 22. Juni. In der Stadthalle von Howe bei Brighton fand ein Empfang und Festessen für die Abordnung deutscher Kriegsteilnehmer statt. Die englische Nachrichtenagentur Preß Association berichtet darüber wie folgt: „Deutsche und Engländer, die sich im Weltkriege in den Schützengräben bekämpften, gelobten für den Weltfrieden zu streiten. Als die deutsche und englische Nationalhymne gespielt wurden, vermischten sich die Heil- und Hurrarufe, und Engländer und Deutsche gleicherweise erhoben die Hand zum deutschen Gruß. Als Vertreter der deutschen Botschaft sprach Freiherr von Putlitz, der u. a. erklärte: „Wir, die wir unsere Kameraden sterben sahen, wollen keinen neuen Krieg“. Der englische Abgeordnete Rawson sagte u. a.: „Durch den Austausch freundschaftlicher Besuche von Frontkämpfern können wir mehr zu der Sache des Weltfriedens beitragen, als durch Hunderte von Pakten, Verträgen und Konferenzen“. Der englische General Lloyd führte u. a. aus: Der Prinz von Wales hat uns den Weg gewiesen. Wir können der Welt zeigen, was Kameradschaft bedeutet. Wir können eine Brücke bauen, über die die Nationen in Freundschaft und Einmütigkeit marschieren.

Begrüßungstelegramm an den Führer.

DNB. **Brighton,** 23. Juni. Die deutschen Frontkämpfer legten am Sonntag nach einem Gedächnis-Gottesdienst einen Kranz am städtischen Kriegsdenkmal nieder. Der Abordnungsführer Kleinkorres drückte in einer Rede den Wunsch aus, daß aus den Gräbern der Kriegsgefallenen eine neue deutsch-englische Verständigung erwachsen möge.

Am Nachmittag marschierten die englischen und deutschen Frontkämpfer mit ihren Fahnen zum Heldenfriedhof, um die dort beerdigten deutschen Frontkämpfer zu ehren. Nachdem die deutsche Abordnung einen Kranz niedergelegt hatte, sprachen deutsche und englische Vertreter zum Gedenken der deutschen Kriegshelden. Eine ähnliche Feier fand bei den britischen Soldatengräbern statt, wo Botschaftsrat Fürst Bismarck, der mit dem Landesgruppenführer der NSDAP., Bene, erschienen war, das Wort nahm. Zahlreiche ehemalige englische Kriegsgefangene in Deutschland waren von London nach Brighton gefahren, um die deutschen Frontkämpfer zu begrüßen.

Im Verlauf des Treffens haben die Ortsgruppe Brighton der „British Legion“ und die deutschen Frontkämpfer folgendes Telegramm an den Führer gesandt: „Die zu diesem ersten Treffen in Brighton vereinigten englischen und deutschen Frontkämpfer senden dem Führer des Deutschen Reiches, ihrem Frontkameraden Adolf Hitler, herzlichste Grüße.“

Ferner wurde ein gemeinsames Grußtelegramm für alle ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen anläßlich des Gautages in Pirna an Freiherrn von Lersner, dem Bundesführer der Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, und ein Grußtelegramm der Ortsgruppe Brighton an den Reichskriegsopferführer Oberlindober gesandt.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt“

Das große Einmaleins

ROMAN VON HANNA PASSER

7. Fortsetzung

Beschwörend klingt seine Stimme, sie bittet förmlich.

„Haben Sie eine Stellung für mich?“

„Ja!“

„Und wo, Herr Holzer? Doch nicht etwa ... in der Thornschen Kanzlei?“

„Doch, Fräulein Lucie! Ich bitte Sie, erlauben Sie es Ihrem ergebenen Freunde...!“

Aber er kommt nicht weiter, denn Lucie hat sich aufgerichtet, und ihre Augen brennen. Alles ist Widerstand in ihr.

„In der Thornschen Kanzlei! Nie! Nie! Herr Holzer, ich habe es Ihnen schon oft gesagt! Meinetwegen beim Teufel in der Hölle, aber nie ... nie in der Thornschen Kanzlei.“

„Fräulein Lucie ... gnädiges Fräulein...!“

„Und lassen Sie diesen Vorschlag, mich in der Thornkanzlei anzustellen, nie vor Wanda laut werden“, fährt Lucie erregt fort. „Man muß froh sein, daß das Wandakind nicht von selbst auf diese, immerhin naheliegende Idee kommt.“

Rasch wagt Holzer einen erneuten Vorstoß.

„Sie lassen also gelten, daß es eine naheliegende, damit also natürliche, ja beinahe selbstverständliche Sache wäre, wenn Sie durch mich dort einen Posten bekämen.“

Darauf Lucie mit hochgezogenen Brauen:

„Ei sieh da, welche Logik und Dialektik! Durchaus würdig der Schule eines Rechtsanwaltsbüros vom Rang des Thornschen.“

„Gnädiges Fräulein ... Fräulein Lucie...“ begann Holzer beschwörend. Hart und schroff scharrt der Sessel zurück, als Lucie sich mit einem Ruck erhebt.

Mit einer Handbewegung von unmißverständlicher Deutlichkeit schneidet sie den Ansatz zu jeder weiteren Rede ab.

„Ja“, sagt sie, und es hört sich schmerzlichbitter an aus dem jungen, schönen Mund, „das Naheliegende, das Natürliche, das Selbstverständliche ... schöne Dinge, gewiß, aber sie gelten nur für den Ahnungslosen, Uneingeweihten, den glücklichen Unbefangenen. Niemals also für mich — in diesem Falle.“

„Wie hart das klingt“, flüstert der alte Mann und heftet einen Blick voll Kummer und Sorge auf das junge Mädchen.

Hart! Da ist es wieder, dieses Wort ... dieser Vorwurf. Denn ein Vorwurf ist es. Und kommt auch jetzt — wenngleich in anderem Zusammenhang — aus dem Munde eines ihr ergebenen Menschen, des zweiten von jenen beiden, die Lucie selbstlos lieben, der einzigen, deren Treue sie auf dieser ganzen großen weiten Welt besitzt!

Sie ist zusammengezuckt. Unwillkürlich. Sie stutzt.

Aber nur einen kurzen Augenblick.

Dann wirft sie den Kopf in den Nacken, ballt die Hände zu Fäusten und preßt die Nägel ins Fleisch...

Hart sein. Ja. Tausendmal ja. Hart wie Eisen. Und unbeirrbar handeln nach dem, was man unter bittersten Schmerzen als das Richtige erkannt hat.

Das Maß dieser Schmerzen ist für Lucie gleichzeitig das Maß der unfehlbaren Richtigkeit dieses Wahlspruches...

II.

Der Fall Sanders erregte Berlin außerordentlich stark. Die Presse nahm sich des Falles an und verlangte, daß die Schuldigen — Sanders hatte sich durch den Tod allen Weiterungen ja entzogen — an diesem Zusammenbruch einer strengen Bestrafung zugeführt werden.

In eingeweihten Kreisen war man geneigt, Madame de Greves für die Schuldige zu halten, und man war empört darüber, daß sie ganz unbefangen tat, sich offen auf den Rennplätzen, in der Oper und in den mondänen Nachtlokalen zeigte. Wie immer erschien sie mit dem Russen Ruboff, von dem manche sagten, daß er eigentlich Georgier sei, und den alle für den wahren Liebhaber von Madame de Greves hielten.

Sanders sei nur der zahlende Bankier gewesen.

So kam es, daß die Polizei sich mit Madame de Greves befaßte, aber ohne Erfolg.

Die schöne Frau erklärte, daß sie nie mit Sanders ein Verhältnis gehabt habe, daß er sie wohl verehrt und auch hin und wieder beschenkt habe, aber persönliche Bindungen oder Beziehungen haben nie bestanden.

Wohl habe sie Sanders oft besucht, allein die Besuche seien ganz geschäftlicher Natur gewesen. Herr Sanders hätte viel mit Herrn Ruboff zusammengearbeitet, und sie hätte, da der Bankier diesen Umstand nicht der Öffentlichkeit bekanntzugeben wünschte, die Verbindung abgegeben.

Auch Ruboff wurde vernommen. Er sagte das gleiche aus.

So gründlich die Polizei auch prüfte und suchte, um das Paar einer Schuld zu überführen, es erwies sich als unmöglich. Gewiß, moralisch waren sie gerichtet, aber eine Schuld, die zu einer Verurteilung genügt hätte, war einfach nicht festzustellen. Ruboff verstand sich auch in der Devisenangelegenheit aus der Schlinge zu ziehen und lud alle Verantwortung auf den Toten ab.

So verlief diese Untersuchung ergebnislos.

Die Beisetzung des Bankiers war in aller Stille erfolgt. Der behördliche Apparat arbeitete mit aller Präzision an der Abwicklung der rein geschäftlichen Seite dieses Bankrotts.

* * *

Währenddessen haben viele brotlos gewordene Angestellte ihre Stempelkarte bekommen und begonnen, jene vielen Wege zu gehen, jene zahllosen Briefe zu schreiben, die ihnen neue Arbeitsmöglichkeiten verschaffen sollten.

Darunter auch Lucie Seydel.

Dieses junge Mädchen überschaut die wirtschaftliche Lage mit der ihr eigenen klugsachlichen Nüchternheit. Sie sieht zu klar, um sich trügerischen Hoffnungen hinzugeben und ist sich dessen bewußt, daß es schwer halten wird für sie, in absehbarer Zeit wieder ins Verdienen zu kommen.

Sie geht durch diese Tage hindurch mit einem verschlossenen Gesicht, das nicht verrät, ob Bitterkeit sie erfüllt oder Angst sie bedrängt, ob die mühevollen Wege, die mitunter demütigenden Gänge an ihren Nerven reißen.

(Fortsetzung folgt.)